



Die Darstellung der Herrschaft Schramberg und der benachbarten Territorien um 1750 auf der Karte des Anton Beiller

Bearbeitet von Günter Buchholz

Die Beillersche Karte, eigentlich auf Grund von Grenzdisputen zwischen dem Herzogtum Württemberg und der oberösterreichischen, später vorderösterreichischen Herrschaft Schramberg entstanden, bietet anschauliche Darstellungen der Orte der Herrschaft Schramberg, die hier im Einzelnen vorgestellt werden sollen.

Herrschaftssitze

In idealisierter Darstellung finden sich die längst verfallenen Burgen Falkenstein (eigentlich Ober- und Unterfalkenstein) und Schilteck. Aber auch das *Alte Schloss Schramberg* wird noch gezeichnet, als sei es funktionsfähig. Dabei war es im Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt worden, dann unter den Pfandherren und späteren Lehenehmern, den Herren von Bissingen, notdürftig repariert und schließlich 1689 von französischen Truppen in Schutt und Asche gelegt worden. Die hier sehr idealisierte Darstellung stammt also aus einer Zeit, in der die Grund-, Leib- und Gerichtsherren gar nicht mehr in dem Schloss wohnten. Diese Beobachtung, dass die Darstellung in Bezug auf diesen Herrschaftssitz nicht auf der Höhe der Zeit ist, lässt sich im Vergleich auch bei der Betrachtung der Karte zur *Historia Silvae Nigrae* des Abts Martin Gerbert machen, wo die Festung Hohenschramberg als Mittelpunkt der Herrschaft Schramberg so dargestellt wird, als könne sie ihre militärische Funktion noch erfüllen.

Schramberger Historiker rätseln bis heute, wo die Herren und Grafen von Bissingen nach der Zerstörung des Schlosses Hohenschramberg (1689) wohnten. Man weiß, dass dies im Tal gewesen sein muss, da sich die Tennenbronner Bauern, die Holzfahren leisten mussten, darüber beschwerten, dass der Weg – wohl durch das wilde Lauterachtal – viel beschwerlicher sei, da die Herrschaft nun im Tal wohne. Die Beillersche Karte gibt einen Anhaltspunkt, ein entsprechend markiertes Gebäude, das auf der jenseitigen Schilteckseite liegt, etwa im Bereich des heutigen Schlossbergtunnels. Dort stand ein Bürgerhaus aus dem späten 19. Jahrhundert, von einem residenzartigen Vorgängerbau gibt es in Schramberg keine Hinweise. Überzeugend wirkt aber die Nähe zum kirchlichen Bezirk mit St.-Nikolaus-

Kirche, Fruchtkasten und Pfarrhaus. Da die Herren und Grafen von Bissingen auch Patronatsherren waren und die gesamte kirchliche Organisation in der Herrschaft beaufsichtigten, war neben dieser räumlichen Verbindung auch eine inhaltliche und organisatorische Verbindung gegeben.

Seit 1772 war dann ein Barockschloss nahe der Einmündung des Flusses Göttelebach in die Schilteck die Residenz der Grafen von Bissingen. Die Beillersche Karte zeigt in Umrissen bereits den Schlossgarten, der also schon vor dem Schlossbau vorhanden war.



Ausschnitt aus der beigegebenen Tafel 2 in der *Historia Silvae Nigrae Ordinis Sancti Benedicti Coloniae / Opera Et Studio Martini Gerberti ... Collecta Et Illustrata, Typis monasterii S. Blasii, Band 1, mit der Festung Hohenschramberg in der linken Bildhälfte, 1783.*

Vorlage: Badische Landesbibliothek Karlsruhe O 57 B 160, 1 R

Herrschaftsorte: ein Marktflecken und fünf Dörfer

Schramberg

Die vereinfachte, aber in ihren Strukturen realistische Darstellung des Marktfleckens und Hauptorts Schramberg zeigt den Kern, aus dem heraus sich Schramberg erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem mehr industriell geprägten Gemeinwesen entwickelt hat. Noch bäuerlich-handwerklich strukturiert, besteht der Marktort im Wesentlichen aus einer Bebauung am Schlossberg/am Fuße des Schlossbergs jenseits der Schiltach mit einem von der Kirche dominierten Bezirk und aus der Vorderen Gasse (Hauptstraße) und der dem Betrachter zunächst liegenden Hinteren Gasse (heute Marktstraße). Im Grunde zeigt sich Schramberg so, wie es sich nach einer verheerenden Feuersbrunst 1716 – der Wiederaufbau folgte ohne Veränderungen im Straßenverlauf – den Zeitgenossen darstellte.

Der Mühlegraben wurde oberhalb des südlichen Endes des alten Marktfleckens vom Fluss Schiltach, der bis zur Einmündung des Lauterbachs als *Berneckfluss* oder *Berneckbach* bezeichnet wird, abgeleitet und trieb Wasserräder in der gräflichen Mühle an. Ein weiterer Graben, der Hammergraben, führte zur Schmelze, einem Eisenwerk, das noch bis ins 19. Jahrhundert bestand. So zeigt die Karte Spuren der Frühindustrialisierung in Schramberg.

Eine vergleichbare Karte, die der Pfarrer von Lauterbach im Jahr 1845 vom Bauernberg, gegenüber dem Schlossberg aus gesehen, zeichnete, zeigt den Verlauf des

Mühlegrabens oder Mühlbachs noch genauer. Er endet gewissermaßen im Wasserhaus der gräflichen Mühle. Auf der anderen Schiltachseite steht noch die alte St.-Nikolaus-Kirche (2), daneben der Neubau der Basilika St. Maria in Süd-Nord-Richtung (1). Das Gebäude neben der mit (5) bezeichneten, 1817 fertiggestellten Volksschule könnte die Lage der kurzzeitigen gräflichen Residenz auf der Beillerschen Karte wiedergeben. Das Schloss ist bereits der soeben, 1843 fertiggestellte klassizistische Bau, der auch heute das Schramberger Stadtbild prägt.

Sulgen

Mittelpunkt des Dorfs Sulgen war die St.-Laurentius-Kirche, umgeben von einigen Bauernhöfen und Tagelöhnerhäusern. Dorfstruktur und Form des Kirchturms ähneln der Darstellung Sulgens auf der Rottweiler Pürschgerichtskarte von 1564 (siehe Seite 7).

Die Kirche besitzt einen Turmchor mit einem spätgotischen Netzgewölbe. Ihr 1564 noch recht klein dargestelltes Kirchenschiff wurde 1658 verlängert und erhöht und erst 1826 durch ein neben den Turm gebautes Schiff mit einem großzügigen, mit einer Apsis abgeschlossenen Chor erneuert. So wird durch die Beillersche Karte in Verbindung mit anderen Darstellungen ein Blick auf die Baugeschichte dieser Kirche möglich.

Bemerkenswert ist, dass die Grenze der Rottweiler Freien Pürsch durch das Dorf Sulgen hindurch geht und die Allmende (das Gemeindeland), die an die Kirche heranreicht, noch im Grenzbereich der Jurisdiktion Rottweils lag.



Plan von Schramberg, gezeichnet von Pfarrer Eduard Buhl in Lauterbach, 1845.

Vorlage: Diözesanarchiv Rottenburg Bestand F II a Schramberg, Faszikel Erledigung und Wiederbesetzung der Pfarrei IV

Mariazell

Das Dorf bestand aus zwölf Urhöfen, einem Pfarrhof und einigen Tagelöhnerhäusern. Sie gruppieren sich um die Kirche, die noch heute den Dorfmittelpunkt bildet. Zum Vergleich bietet sich die Zeichnung eines Schulinzipienten aus dem Jahr 1829 an: immer noch – und das sollte noch bis in die 1950er Jahre gelten – ist Mariazell bäuerlich geprägt, die unterschiedlich wohlhabenden Bauernhöfe und Tagelöhnerhäuser umgeben die Kirche. Noch heute liegt der Friedhof (ursprünglich als Freihof und damit gesonderter Rechtsbezirk hervorgehoben und abgegrenzt) um die St.-Markus-Kirche herum.

Lauterbach

Auch hier zeigt sich eine realistische, informative und gleichzeitig vereinfachende Darstellung. Auch die Lauterbacher St.-Michaels-Kirche mit ihrem bis Ende des 19. Jahrhunderts so erhaltenen Zwiebelturm steht in exponierter Lage auf einem Hügel und bildet den Mittelpunkt eines Dorfs, das sozial durch kleine Handwerker- und Tagelöhnerhäuser größtenteils im Dorf und durch wenige große Bauernhöfe, die nur teils in den Dorfsetzer hineinreichen, gekennzeichnet ist. Beiller hat dies durch unterschiedliche Größe der Häuser zweier Gebäudegruppen zumindest angedeutet.

Die Kirche selbst war 1737 fertiggestellt worden, nachdem der Vorgängerbau abgebrochen worden war. So zeigt die Beillersche Karte die erste Darstellung dieses Gotteshauses nach seinem Bau.

Die Namen *Lauterbach* und *Sulzbach* weisen auf zwei unterschiedlich strukturierte Ortsteile hin. Sie waren in zwei Talschaften oder Bauernschaften organisiert. Sulzbach besteht im Wesentlichen aus Einzelhöfen, die bis heute das Bild des Tals bestimmen.

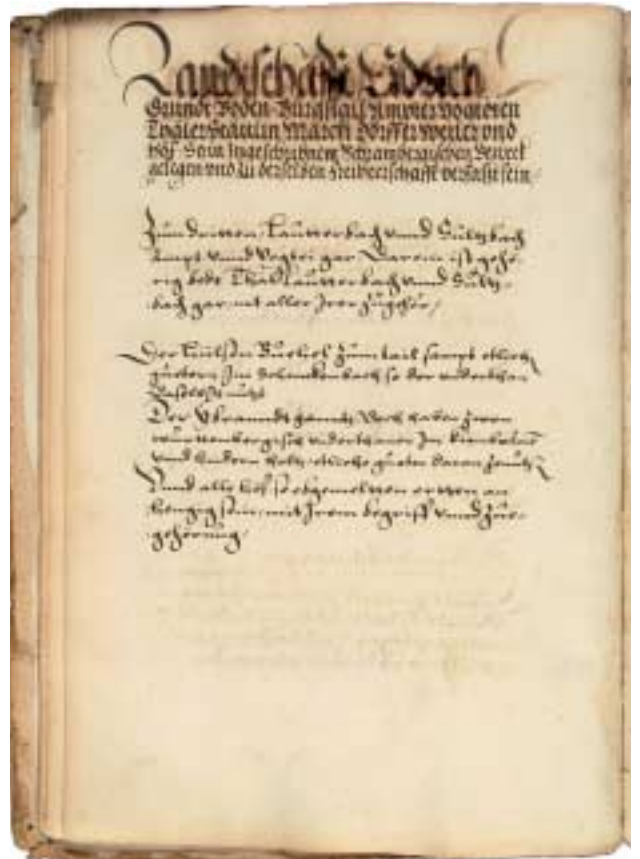
Tennenbronn

Auf den ersten Blick macht die Karte den Eindruck, als würden die Territorialgrenzen der Herrschaft Schramberg die Gemarkung des Dorfs Tennenbronn (manchmal auch *Thennenbrunn* oder *Thennenbrunnen* geschrieben) umschließen. In Wirklichkeit war das Dorf mit zwei ineinander verzahnten Gemarkungen zwischen Württemberg und der Herrschaft Schramberg geteilt. Zur Zeit der Beillerschen Karte war ein Streit um die hier abgebildete Tennenbronner Kirche längst ausgestanden. Es war darum gegangen, ob das katholische Schramberg oder das evangelische/lutherische Württemberg die Pfarrstelle besetzen dürften. Letztlich hatte sich Württemberg, das die Schutzvogtei über das Kloster St. Georgen ausübte und dies ausnutzte, um das Kloster der Reformation zu unterwerfen, durchgesetzt. Dies war aber nur möglich, weil dieses inzwischen württembergische Kloster das Patronatsrecht über die Pfarrei Tennenbronn und somit das Recht der Ernennung und Einsetzung des Pfarrers, des Mesners und des Schulmeisters besaß.

Die realistisch abgebildete evangelische Kirche mitten im Dorf stand so bis zu einem Brand Ende des 19. Jahrhunderts. Soeben (im Oktober 2003) feierte die evangelische Gemeinde das 100-jährige Jubiläum des Neubaus von 1903.

Aichhalden und Heiligenbronn

Der Weiler Heiligenbronn war kirchlich lange Zeit Sulgen zugeordnet. In Höhe der heutigen *Schwarzwaldstube*, einer inzwischen aufgegebenen Gaststätte, befand sich ein Kirchhof mit der Oberen Kapelle, auf einem etwas sumpfigeren Gebiet unterhalb davon ein Wallfahrtskirchlein. Beide sind auf der Beillerschen Karte abgebildet. Nachdem die Pfarrei Aichhalden mit der Kirche als beherrschendem Mittelpunkt



Seite aus dem Lagerbuch / Urbar des Rochus Merz von 1549 mit der Erwähnung der beiden T(h)äler Laut(t)erbach und Sul(t)zbach.

Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 180 Bd. 570 XVIII Rückseite

nach dem Kirchenneubau seit 1739 mit einer eigenen Pfarrstelle besetzt worden war und sich von Sulgen gelöst hatte, wurden die Pfarrkinder von Heiligenbronn vorübergehend der Pfarrei Aichhalden zugeordnet, verlangten aber dann wegen der besseren Wegeverhältnisse (einer Chausseestraße zwischen Oberndorf und Sulgen, die über Heiligenbronn führte) wieder von Sulgen aus versorgt zu werden. Die Karte zeigt deutlich die Randlage Heiligenbronn an der Grenze zum rottweilischen Seedorf, gibt aber über die Straßenverbindungen kaum Auskunft.

Grenzen

Trotz einer Steinsatzung zwischen Württemberg und dem damaligen Herrn von Schramberg, Rochus Merz, im Jahr 1558, waren nicht alle Grenzstreitigkeiten beseitigt und nicht alle Grenzverläufe geklärt. So blieben an manchen umstrittenen Stellen die Grenzsteine liegen. Die Rottenburger Konferenz, Anlass für die Verfertigung dieser Karte, sollte hier Klarheit schaffen.

Die rot verlaufende Grenze ist die schrambergische Territorialgrenze zu Württemberg, Fürstenberg und zur Reichsstadt Rottweil, die aber in den Bereichen, in die die Farbe gelb in sie hineinreicht, *strittig* war.

Dazu fällt noch auf, dass das schrambergische Territorium durch eine weitere gelbe Grenze, die nichts mit den württembergischen Ansprüchen zu tun hat, durchschnitten

Karte der Herrschaft Schramberg um 1750
von Anton Beiller



Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 33 Bü. 102 a
Nr. 70
Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart



wird. Es ist die Grenze der Rottweiler Freien Pürsch und des Rottweiler Pürschgerichts. Wie die Grenzsteine, mit denen die Rottweiler – nicht immer unumstritten – ihren Pürsch-(gerichts)bezirk umgaben, aussahen, veranschaulicht wiederum ein Ausschnitt aus der Pürschgerichtskarte von 1564.

Umstritten zwischen Württemberg und Schramberg war ein Wildhag auf dem Imbrand. Hier hatte die schrambergische Seite das ihr von Württemberg als Gewohnheitsrecht zugestandene Recht, über die Territorialgrenzen hinweg ein Stück weit in württembergisches Gebiet hinein zu jagen, etwas überstrapaziert und bis zu einem Karrenweg auf württembergischem Gebiet die Landesgrenze vorgeschoben.

Zudem hatte die schrambergische Seite ein Wildhag auf dem umstrittenen Gebiet angebracht und so die Jagdmöglichkeiten der Gegenseite eingeschränkt.

Die gelb markierte Grenze mit den (kleineren) Gütersteinen erkannte die Rottenburger Konferenz dann als Territorialgrenze an, doch durften die Schramberger bei der Jagd über sie hinwegreiten. Umstritten war auch der Grenzverlauf an der Rohrhalde zwischen Aichhalden und Schiltach. Hier lagen bereits auf einer *Beschreibung der Marckungen zwischen Wirtemberg und der Herrschaft Schramberg* von Johannes Oettinger 1609 sechs Steine an der Rohrhalde, da sich schon um 1558 beide Seiten nicht über den Grenzverlauf einigen konnten (siehe Seite 8). Für schier endlose Streitereien sorgten der Verlauf von Grenzen und Nutzungsrechten im Gebiet Hugswald/Wonnenberg, wo die Gemarkungen von Mariazell (schrambergisch), Weiler und Burgberg (würtembergisch) aufeinander stießen. Immer wieder versuchten die Bürger der würtembergischen Nachbargemeinde Burgberg, ihre Holzrechte im Heiligenwald geltend zu machen. 1743 sperrte die Heiligenfabrik Schramberg als Eigentümer des Walds den Zugang von Burgberg her mit einem Hag ab. Auf der Rottenburger Konferenz konnte die würtembergische Seite die Rechte Burgbergs durchsetzen. Dennoch kam es auch danach zu Konflikten in diesem sensiblen Grenzgebiet, wo Burgberger und Weiler Allmenderechte, die Weiderechte der Bauern auf dem Hugswald und die ungeklärte Frage, ob Württemberg noch Teilverwaltungsrechte über die Hugswaldkirche zu beanspruchen hatte, sich mit der Eigentümerschaft der zentralen Heiligenfabrik oder kombinierten Kirchenstiftung Schramberg (siehe unten) überschritten.

Es fällt auf, dass in diesem Grenzgebiet die unumstrittenen schrambergischen Gebiete als *oberösterreichisch* klassifiziert werden. Dies ist korrekt, da Schramberg seit 1583 zu Österreich gehörte. 1648 erhielten die Freiherren, später Grafen von Bissingen die Herrschaft Schramberg zunächst als Pfandherren, Ende des 17. Jahrhunderts als Lehen von Österreich. Verwaltungsmäßig gehörte die *Lehenbare Herrschaft Schramberg* mindestens bis 1752 zu Oberösterreich mit Innsbruck als Hauptstadt. Dies hieß auch für die unzufriedenen schrambergischen Bauern, dass sie ihre Beschwerden über gesteigerte Frondienste und übermäßige Abgaben bei der Regierung und Kammer in Innsbruck vorbringen mussten. Österreich als Landesherr hatte die Appellationsgerichtsbarkeit, das Bergwerksregal und das Recht, die Festung Hohenschramberg militärisch zu besetzen. Die Freiherren von Bissingen waren Grund-, Leib- und Gerichtsherren. Bei jeder Neuvergabe des Lehens versprachen sie dem Landesherrn, treu beim katholischen Glauben zu bleiben. Territorialgrenzen waren somit auch Konfessionsgrenzen.

Eine Besonderheit: die Heiligenfabrik Schramberg

Nach dem Erwerb der Herrschaft Schramberg 1547 war Rochus Merz von Staffelfelden daran gegangen, die kirchliche Organisation in seiner neuen Herrschaft zu vereinheitlichen. Bisher hatten Heiligenpfleger, die von den Bauernschaften der Pfarreien gewählt worden waren, das Vermögen einschließlich der Stiftungen der einzelnen Kirchen dezentral verwaltet. Nun zog ein Gehilfe des neu ernannten Kastenvogts überall den Zehnten ein. Zu der Heiligenfabrik, später *Kombinierte Kirchenstiftung* genannt, gehörten auch Wälder, vornehmlich der Heiligenwald auf Mariazeller Gemarkung nahe der St.-Erhards-Kirche auf dem Hugswald (Hauxwald). Diese Hugswaldkirche wurde von der zentralen Heiligenfabrik derart vernachlässigt, dass sie 1811 auf den Abbruch verkauft werden musste. Zu den bereits erwähnten Kirchen war auch noch die Falkensteiner Kapelle grundsätzlich von der Kombinierten Kirchenstiftung zu unterhalten. Die Besoldung der Pfarrer und Mesner, der Bau und die Erhaltung der Kirchen und Kapellen, aber auch der Friedhofsmauern lag in der Verantwortung der Heiligenfabrik, über die der jeweilige Herr von Schramberg die Oberaufsicht hatte. Die Bauern und Tagelöhner der gesamten Herrschaft mussten in Form von Zugfronen und Handfronen zum Bau kirchlicher Gebäude, auch zum Bau von Pfarrhäusern und zur Ausbesserung der Brücken und Stege, die zu diesen Gebäuden führten, beitragen. Erst 1892 wurde diese Kombinierte Stiftung als Institution aufgelöst und ihr nicht unbeträchtliches Vermögen auf die einzelnen Pfarrgemeinden verteilt. Doch Namen wie *Heiligenwald* bei Hardt, früher Gemarkung Mariazell, an der Grenze zu Burgberg und Weiler (siehe oben) erinnern noch an diese besondere Institution.

Literatur

- Alfons Brauchle: Die Schramberger Heiligenfabrik. In: D'Krüz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 3 (1983) S. 4 ff.
- Günter Buchholz: Die Beschwerden der gemeinen Untertanen der Herrschaft Schramberg gegen Anna Merz. In: D'Krüz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 19 (1999) S. 20 ff.
- Günter Buchholz: Der Pürschgerichtskonflikt zwischen Rottweil und Schramberg (1769–1790). In: D'Krüz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 9 (1989) S. 31–35.
- Franz Flaig: Die Grenzsteine des Rochus Merz. In: D'Krüz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 9 (1989) S. 25 ff.
- Die lateinischen Pfarrerchroniken von Schramberg 1675–1734. Entziffert und ins Deutsche übersetzt von Prof. Dr. Dankwart Schmid. Sonderdruck der Stadt Schramberg aus: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 43 (2000) S. 27–90.
- Lothar Späth: Zur Geschichte der Schramberger Landkarten des 16. und 18. Jahrhunderts. In: D'Krüz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 9 (1989) S. 19 ff.



Ausschnitt aus der Rottweiler Pürschgerichtskarte des David Rötlin, 1564.
Originalvorlage: Stadtmuseum Rottweil



Beschreibung der Markungen zwischen Württemberg und der Herrschaft Schramberg von Johannes Oettinger, 1609. Vorlage: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 219 Bü. 823 Nr. 20

Verwendung im Unterricht

Die neuen Bildungsstandards verpflichten die Schule vor allem im *Geschichtsunterricht* zur Öffnung nach außen, zur Einbeziehung außerschulischer Lernorte und zur Anbindung der Lerninhalte an die Lokal- und Regionalgeschichte.

Mit der Beillerschen Karte liegt eine lokal- und regionalgeschichtliche Quelle vor, die sich wegen ihrer Anschaulichkeit und wegen des Wiedererkennungswerts herausragender Gebäude, vor allem Kirchen, und charakteristischer Landschaftsmerkmale wie Flussläufe oder Wege hervorragend einsetzen lässt, um Schülerinnen und Schülern Vergleiche mit ihrer heutigen Umgebung im entsprechenden, mittlerweile ganz anders strukturierten Wohnort zu ermöglichen.

Die genaue Zeichnung der Grenzsteine kann Schülerinnen und Schüler möglicherweise schon im *Heimat- und Sachunterricht der Grundschule* motivieren, diese Steine im Gelände tatsächlich aufzusuchen und dabei Erkenntnisse über frühere Grenzverläufe und territoriale Veränderungen zu gewinnen. So sind die alten, 1558 und kurz danach gesetzten Grenzsteine zwischen der Herrschaft Schramberg und Württemberg beim Langwieserhof bis hinauf zur Hutneck (heute Fohrenbühl bis hinauf zum Gedächtnishaus) lückenlos am Wegrand zu finden. Sie wurden 1842 mit neuen Wappen versehen, da seit 1810 das bislang württembergische Gebiet badisch geworden und die ehemals vorderösterreichische Herrschaft Schramberg zu Württemberg gekommen war. So kann Territorialgeschichte vor Ort erlebt werden.

Im Fächerverbund *Geschichte/Religion/Ethik* kann die Beillersche Karte veranschaulichen, dass Herrschaftsgren-

zen auch Konfessionsgrenzen waren. Die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler, von denen viele in dieser Gegend aus entweder überwiegend katholisch oder überwiegend evangelisch-lutherisch geprägten Gemeinden kommen, wird selbstverständlich ebenso einbezogen wie weitere regionalgeschichtliche Quellen zur Konfessionalisierung oder Aufsätze, die in guten Heimatzeitschriften oder Chroniken meist zuverlässig und verständlich dargeboten werden. So kann die Beillersche Karte Ausgangspunkt eigener Forschungen der Schülerinnen und Schüler sein, in deren Verlauf sie möglicherweise die Großeltern befragen, in Chroniken oder Archiven stöbern.

Hat man als Ziel formuliert, die Entwicklung der Kartographie anschaulich zu erarbeiten, bietet sich dafür ein fächerverbindendes Projekt *Geschichte/Erdkunde* an. Die Beillersche Karte wird dabei als eine damals nicht zur Vielfältigung geeignete, aber dafür auch nicht vorgesehene kolorierte Federzeichnung herausgestellt werden, die zu einem ganz bestimmten Anlass, nämlich zur Bereinigung von Grenzstreitigkeiten zwischen Württemberg und der Herrschaft Schramberg, angefertigt wurde.

Der Umgang mit Quellen durchzieht den gesamten *Geschichtsunterricht*. Am Beispiel der sehr anschaulichen, bildhaften, aber in ihrer Information reduzierten Karte können wir den Informationsgehalt, den Interessenhintergrund und die Zielsetzung, unter der diese Karte entstand, erarbeiten.

Die Auswahl der Leitfragen sei dem Erkenntnisinteresse der Schulgemeinschaft überlassen.